

Ornithologisches Centralblatt.

Organ für Wissenschaft und Verkehr.

Nachrichtenblatt des gesammten Vereins-Wesens und Anzeiger für Sammler, Züchter und Händler.

Beiblatt zum Journal für Ornithologie.

Im Auftrage der Allgemeinen Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

herausgegeben von

Prof. Dr. J. Cabanis und Dr. Ant. Reichenow.

No. 5.

BERLIN, Erster Jahrgang.

1. September 1876.

Ein Haus-Rothschwänzchen (*Ruticilla tithys*) im Walde brütend.

Von H. Hesselink.

Es verläuft für den eifrigen Naturforscher, welcher es mit seiner Zeit übereinbringen kann, die Vögel täglich zu beobachten, gewiss selten ein Jahr, in dem er nicht über die Lebensweise der gefiederten Thiere einige interessante Beobachtungen macht.

Natürlich stellen nicht alle Gegenden dem Liebhaber für seine Forschungen ein gleich ergiebiges Beobachtungsgebiet dar. Auch in Niederland, das verhältnissmässig ausserordentlich reich an Vogelarten ist, hat man Provinzen, wo nur sehr wenig Arten vertreten sind.

Danach gerechnet mögen wir mit der Provinz Groningen wohl zufrieden sein, hier findet der Beobachter für seine Erforschungen ein sehr reiches Feld, das jeder wahrnimmt, welcher hier einige Zeit verweilt.

Auch hoffe ich später, den deutschen Vogelfreunden eine Uebersicht der gefiederten Thiere zu geben, welche hier brüten, durchziehen, überwintern und verirren, wozu viele Arten gehören, welche man in dieser nördlichen Provinz gar nicht suchen sollte.

Zu den Vögeln, welche früher hier gar nicht zu finden waren, gehört auch der obengenannte. Im Jahre 1840 wurden die ersten Hausrothschwänzchen bemerkt. Leider verweilten die Vögel nur einige Wochen, um dann wieder fortzuziehen. Dies wiederholte sich bis 1855. In diesem Jahre wurde das erste Paar von Herrn Gärtner Roemers auf dem Dache seiner Wohnung brütend angetroffen, zum Befremden der Vogelkenner jener Zeit.

Seitdem wurde unsere Stadt immer mehr von Haus-Rothschwänzchen bewohnt und gegenwärtig ist die Art schon einer der allgemeinsten Brutvögel. Ausserhalb der Stadt hatte ich ihn vor 1875 niemals angetroffen.

Es war den 16. Mai 1875, als ich in einem ziemlich ausgebreiteten Eichenwald, 1 $\frac{1}{2}$ Stunden entfernt von Groningen nach Nestern der *Sylvia rufa* suchend, um meine Sammlung mit neuen Exemplaren wieder anzufüllen, in

einem Strauche, ungefähr in der Höhe von 3 Fuss, ein Nest fand, ähnlich dem von *Ruticilla phoenicurus*, jedoch nicht mit Federn ausgepolstert. Das einzige Ei war ganz weiss, und hatte auf der Basis nur einige wenige feine braune Punkte — mir war es unbekannt, denn obgleich es sehr der *Ruticilla tithys* ähnelte, konnte ich es dafür doch nicht halten. Weil das Nest sehr leicht zu finden war, und viele Knaben und Vogelsteller hier passirten, konnte ich das Ei nicht liegen lassen, ohne Gefahr es zu verlieren und heschloss, es mit nach Hause zu nehmen.

Am folgenden Morgen war der erste Gang natürlich nach dem Neste; ich fand zu meinem Erstaunen wieder ein Ei darin, aber nun ein schneeweisses, ganz ungefleckt, zum Verwechseln ähnlich mit den Eiern obengenannter Art.

Auch dieses nahm ich mit, legte aber des Abends ein sehr leicht gefärbtes Ei der *R. phoenicura* wieder ein. Meine Erwartung wurde nicht getäuscht; der 18. Mai brachte wieder ein Ei, so auch der 19. und 20. Nun schien die Mutter die Hoffnung aufzugeben, ein vollständiges Gehege zu erhalten, denn kein Ei war mehr zu finden; ich nahm zuletzt auch das leere Nest mit. Wohl hatte ich nun ein geflecktes und 4 ganz weisse Eier, doch es gelang mir niemals, die Eltern zu sehen, wie viel Mühe ich mir auch gab. Ein tüchtiger Ornitholog, welchem ich eines dieser Eier zur Bestimmung gesandt hatte, hielt es auch für eines der *R. tithys*, erstaunte jedoch, als er hörte, dass sie im Strauche gefunden waren.

Am 23. August brachte mir ein Vogelsteller einen Vogel, welchen ich für *R. tithys* erkannte. Dieser hat wochenlang im Walde gelebt, auch, wie der Mann mir versicherte, eine Brut glücklich ausgebracht; die Eltern mit ihren Jungen waren noch täglich da wahrzunehmen. Der Geschossene war ein Junges, die Schwanzfedern noch sehr wenig ausgebildet. Ich eilte, mir die Brutgegend anzusehen und hatte bald die Gelegenheit, Eltern und Junge zu beobachten. Ungefähr bis zum October verweilten sie da. Zum Ueberflusse brachte mir mein Nachbar im Juli auch noch ein Rothschwanz-Nest mit 4 Eiern. Unglücklicherweise waren sie schon stark hebrütet und dadurch für meine Sammlung werthlos. Auch dieses Nest fand er auf einem

alten Walle zwischen Sträuchern, jedoch waren hier Federn vorhanden.

Da man nun in den Werken von: Bädeler (Eier und Vögel Europas), Brehm (Gefangene Vögel und Illustriertes Thierleben) Friedrich Schlegel etc. immer liest, dass das Hausrothschwänzchen ausschliesslich in Städten und niemals im Walde brütet, meinte ich die wunderbare Abänderung vom Brutorte den Lesern Ihres Blattes mittheilen zu müssen. Vielleicht dass schon mehrere Vogelkenner in Deutschland ähnliches bemerkt haben. Sehr gern wünsche ich das zu wissen, denn erst dann kann ich mit Sicherheit annehmen, dass es keine ausserordentlichen Ursachen sind, welche den Hausrothschwanz von der Stadt in den Wald gebracht haben. Wenn ich diesen Sommer wieder Nester da antreffe, werde ich es mittheilen.

Groningen in Niederland, Mai 1876.

Ornithologische Notizen eines Neunzigjährigen.

II. Die Schädlichkeit der Dompfaffen.

In einem englischen Sporting Journale wird darüber geklagt, dass die Dompfaffe oder Gimpel Aepfel- und Birnenbäume ruinirten, indem sie nämlich die jungen Blätterknospen derselben abpickten, wodurch dann diese Zweige im Winter oder Frühlinge abstürben, und dass ein einziges Dompfaffenpaar in einer Woche einen ganzen Morgen Baumgarten zu verderben im Stande sei. Ein grösserer Unsinn kann nicht erdacht werden und kennt der Verfasser jenes Aufsatzes entweder gar keinen Dompfaffen, oder er hat noch nie einen ganz durch Raupenfrass beschädigten Baumgarten gesehen. Ich wüsste wenigstens solche Beschädigung der ersten Frühlingstrieb der Aepfel- und Birnenbäume nur den Raupen zur Last zu legen. Dagegen kenne ich auch diese mir so verhassten Dompfaffen zur Genüge, daher ich sie auch stets todzuschliessen suchte, sobald ich sie im Frühlinge in meinem Baumgärten antraf und hierzu auch meinen Gärtner beauftragte, indem der Schaden den sie den Obstgärten thun, wenn sie Ruhe haben, wenn auch in ganz anderer Art als in jenem Aufsätze angegeben, nicht unbedeutend ist.

Jeue Zeilen dienen wieder zum Beweise, welche ganz irrige Angaben über die Lebensweise mancher Vögel oft in öffentlichen Blättern vorkommen, und erlaube ich mir daher, nach meiner langjährigen ununterbrochenen Erfahrung, den so ganz eigenthümlichen Schaden, den der Dompfaffe ausnahmsweise einigen Sorten Obstbäumen thut, bei dieser Gelegenheit beschreiben zu dürfen und hierfür den Beweis durch alte, glaubwürdige, noch lebende Augenzeugen anzubieten, im Falle die Wahrheit meiner mindestens 60jährigen Beobachtung, so paradox sie vielleicht Manchem klingen mag, bezweifelt werden möchte.

Sobald im Frühlinge die Knospen der Kirschenblüthe sich entwickeln und dem Aufbrechen nahe sind, finden sich auch die Dompfaffen in den Kirschbaum-Obstgärten ein und fressen den inneren Keim dieser Blüthe, indem sie, um diesen zu erlangen, die ganze Knospe zerstören, die man dann unter dem Baume findet, wodurch derselbe, blüthenlos geworden, nicht die geringste Frucht später trägt. Sie müssen eine Lieblingsnahrung in dieser Blü-

thenknospe finden, da man sie zur Zeit derselben fast nirgend als in den Kirschen-Obstgärten antrifft. Dies wäre nun freilich nichts besonderes, da man so oft zweifelhaft ist, worin mancher Vogel seine genügende Nahrung suche, wenn man ihn so häufig an Orten findet, wo man durchaus nicht glaubt, dass solche für ihn vorhanden sei.

Sonderbar und unerklärbar ist es aber, weshalb des Dompfaffe lediglich allein die Blüthen der Maikirsche zerstört, um darin seine Nahrung zu finden und dieser nie bei irgend einer nur denkbaren Kirschen- oder gar Kernobstsorte versucht. In meinen Obstbaumgärten stehen ausser der Maikirsche fast alle bekannten Kirschenarten, aber noch nie habe ich sowohl wie mein Gärtner oder sonst in meinem Baumgärten arbeitende Leute, einen Dompfaffen in einem anderen Kirschbaum betroffen und deren Knospe im geringsten beschädigen gesehen. Es muss sich, wie schon erwähnt, in der Maikirschenblüthe eine besondere Lieblingsnahrung des Dompfaffen befinden, die ihm keine andere Kirschblüthe bietet; wie aber unterscheidet er den Maikirschenbaum von jeder anderen Kirschenart, was mir unmöglich war, wenn ich auch um die Zeit, wo derselbe die Zerstörung der Knospen der Maikirschenblüthe vornimmt, deren Knospe mit denen anderer Kirschenarten aufs sorgfältigste, sogar mit der Loupe verglich, und was selbst ein erfahrener Pomologe nicht im Stande sein wird.

Wird dieser Zerstörer der lieblichen Maikirsche, die wegen ihrer Frühreife am vortheilhaftesten zu verwerthen ist, nicht verjagt, oder was am erfolgreichsten ist, nicht getödtet, sind ein oder zwei Paar Dompfaffen, wenn sie Ruhe haben, im Stande, während einer Woche sämtliche Maikirschenblüthen in einem Baumgarten zu vernichten. Ist er hiermit fertig, kömmt die Reihe an die sich etwas später entwickelnde Blüthe der Pflaumen, die er auf gleiche Weise zerstört. Ob er unter den verschiedenen Pflaumensorten eine Ausnahme trifft, wie er es bei den Kirschen thut, habe ich nicht ermitteln gekonnt, indem er, sobald er bei dieser Untugend betroffen, todgeschossen wurde. Auf den Gärten befreundeter Gutsbesitzer in der Nachbarschaft habe ich in gleicher Weise diese böse Gewohnheit des Dompfaffen beobachtet, wo mir der Gutsherr klagte, dass die Blüthen seiner sämtlichen Maikirschenbäume an der Erde lägen, wovon er die Veranlassung nicht ermitteln könne, und ich ihm dann ein Paar noch im Baum sitzende Dompfaffen zeigte, denen aber auch bald das Handwerk mit der Flinte verboten wurde.

Ein Wort über den Staar, *Sturnus vulgaris*.

Die auffallende Vermehrung des Staars hat wohl ohne Zweifel ihren Grund in dem Entgegenkommen, das ihm von Seite des Menschen gebracht wird, namentlich durch Anbringung von Nistkästen und Herrichtung passender Brutstellen. So erfreulich diese Thatsache ist und so grossen Nutzen sie der Landwirtschaft gebracht hat, so kann doch nicht geleugnet werden, dass andere Vogelspecies durch das Ueberhandnehmen der Staare in ihrer Existenz beeinträchtigt worden sind. Es werden jährlich so viele Staare ausgebrütet, dass bei Weitem nicht alle nach ihrer Zurückkunft passende Nistorte finden können und aus diesem Grunde treiben sich Schaaren von Hunderten und Tausenden den

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1876

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Hesselink H.

Artikel/Article: [Ein Haus-Rothschwänzchen \(*Ruticilla tithys*\) im Walde brütend 19-20](#)